

Zeitschrift: Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung
SES

Band: 4 (1985)

Heft: 2: Unser Wasser

Artikel: Welcher David erschlägt den Weissen Riesen?

Autor: Geissberger, Werner

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-586168>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vielleicht hätte Bundesrat Alphons Egli die Postur zu einer solchen Tat. Doch der liegt im Clinch mit den Waldgeistern und kann sich keine zusätzliche Widersacher leisten. Als er Ende April die Bosse der Waschmittelindustrie zum Lobby-Gespräch empfang, wurde die vorbereitete Waschmittelverordnung durch ein Hüstel der Weissen Riesen im Nu vom Tische gefegt. Das auf Anfang 1986 vorgesehene Phosphatverbot kommt nicht mehr in Frage.

Welcher David erschlägt den Weissen Riesen?

Stattessen wird das hierzulande übliche Verzögerungsforschungsprogramm umschichtig vorbereitet. Es ist vorerst während dreier Jahre mit wissenschaftlicher Akribie abzuklären, ob Phosphat im Wasser überhaupt schädlich sei. Hernach gilt es zu überprüfen, ob der Phosphatersatzstoff NTA nicht auch irgendwelche Umweltschäden anrichten könnte.

Da die Weissen Riesen aber nur die Vorhut eines riesigen Heeres von andern Wasserverschmutzern bilden, ist das Resultat der Expertise vorzuziehen. Die Überlegungen der professionellen Verbinder tauglicher Wasserschutzmassnahmen legt die Schweizerische Handelszeitung mit entlarvender Naivität dar: «Der Bundesrat wird nun abwägen müssen, ob das Verbot bei Waschmitteln überhaupt verhältnismässig ist, solange die Phosphatbelastung der Seen durch Landwirtschaft und Gartenbau unbeschränkt weitergeht.»

O Heiliger Sankt Florian, lasst uns fröhlich weiterstündigen, die ändern tun's ja auch. In Deutschland, wo die mächtigen Waschmittelkonzerne ihre Weissen Riesen parteipendenztreu in den Expertenstreit schickten, sind einzelne Gutachten offenbar in Fischerlaten abgefärbt worden. Hier wurde nachgewiesen, dass die Phosphateurphierung (Überdüngung) auch ihre Vorteile habe, denn tatsächlich scheinen die unverschuldeten Karpfen in diesem Giftwasser prächtig zu gedeihen.

Wenn das am grünen Holz geschieht! Da hilft nur eins; die Hausfrauen/-männer dürfen den Verlockungen der Weissen Riesen nicht länger ausgesetzt werden: Verbot!

Phosphatfreie Mittel, die sicherlich noch verbessert werden können, sind auf dem Markt. Nur eben, sie werden von kaum mehr als einem Prozent aller Haushalte gebraucht.

Kostspielige Augenwischerei

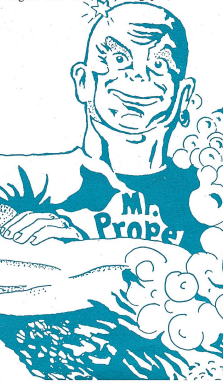
Wenn wir die Gewässerverschmutzung nicht an der Quelle verhindern können, bleibt die Sisypus-Arbeit der Kläranlage Augenwischerei, bestenfalls geeignet, der eigenössischen Selbsttäuschung einer Wohlstandsteigerung zu dienen. Denn das wirkliche Wohlbehinden im Lande der Energie- und Materialverschleuderer sinkt Jahr um Jahr, während das Bruttosozialprodukt in schwindelerregende Höhen steigt. Doch im statistischen Jahrbuch-Wohlstand sind ja immer mehr Reparaturkosten für unsere kaputtgemachte Umwelt enthalten.

Hand aufs Herz, lieber umweltbewusster Mitbewohner eines verzeuhten Planeten, kennst du nicht auch die verführerische Kraft des Weissen Riesen? Als gelegentlich zum Hausmann Verkürnurrer prunkte auch ich bisweilen mit einem fernseh-reklam-glänzenden Kochherd. Oder noch schlimmer, ich möchte das verstopfte Klo im Handumdrehen wieder rauschen hören, Giftklasse so und so hin oder her. (Wer eigentlich von all unbedachten Wasser-spülern wag es noch, Pierre Lehmann in die Augen zu schauen?)

Zusätzlich überspülen unsere vergifteten Gewässer den Reinigungseffekt der Kläranlagen. Über den Dügnen gepölt kann man

Meister Propers Verführungskünste

Über diese Peinlichkeiten hat den reuigen Sünder eine Passage in der «Selbstbild»-Stellung des Ökozentrums Langenbruck hinweggerötet. Die taktfähige Mitarbeiterin eines musterhaften Alternativbetriebes, D. D. G. Gaegauf, bekennt: «Berge von schmutzigen Windeln, notorischer Schlafmangel als stillende Mutter und donnerstags noch sieben Praktikanten von Ökozentrum zusätzlich zur eigenen Familie im gesunden Essen verpflegen: Wieder einmal ist der Punkt erreicht, wo die tägliche Arbeit über den Kopf zu wachsen droht. In solchen Momenten verstehe ich den Griff vieler



feststellen, dass heute gleich viele Schadstoffe unsere Seen und Flüsse belasten wie vor dem Bau der Kläranlagen.

Selbstverständlich sind die Abwassertechnologien nicht müssig geblieben. Die gute alte Zeit der Abwasserreinigung, als die Behörden noch wähten, die Gewässerverschmutzung mit der mechanischen Beiseitigung des Drecks (Abscheidung der Schwebstoffe) zu lösen, sind längst vorbei. Die zweite, dritte Stufe verschlingt weitere Milliarden, biologische Reinigung, chemische Reinigung, ergänzende Reinigung durch zusätzliche Filter. Kluge Köpfe erfinden ausgeklügelte Reinigungssysteme, alle Achtung. Doch immer mehr Grundwasserströme sind vergiftet, und unsere Seen (Baldeggersee, Hallwilersee, Pfäfersersee) müssen künstlich mit grossem Energieaufwand beatmet werden, Patienten im Koma verlegbar.

Der immer gleiche Trugschluss: Selbst wenn wir annehmen, es könnte uns mit ausgeklügelten Methoden gelingen, Gift und Schmutz dem Wasser weitgehend zu entziehen, die Schutzstoffe bleiben ja noch immer irgendwo auf unserer geschundenen Erde. Einzelne Küstenländer schmeissen diese Gift-Rückstände ins Meer. Bei uns war eine Ablagerung in Kehrichtdeponien üblich und damit längerfristig die Grundwasserverschmutzung vorprogrammiert. Beim Verbrennen des Klärschlammes tauschen wir die Wasserverschmutzung gegen die Luftverschmutzung ein. Wenn wir den Schlamm wie Mist zur Düngung verwenden, dann gelangen unvermeidlich Schwermetalle die für den lebenden Organismus schädlich sind, in den Boden.

Kurz und schlecht: Wir können zwar mit riesigen Kosten das Gift teilweise aus dem Wasser schaffen, nicht aber aus der Welt!

Sieh das Gute liegt so nah...

Die einfachste Lösung wäre demnach – ich weiss, ich weiss, simple Lösungen stehen bei Wissenschaftlern und Politikern im Geruch, von Hofnarren zu stammen, die Wirtschaft lehnt sie ohnehin ab, denn an einer so einfachen Massnahme wie etwa Tempo 100 lässt sich nichts verdienen – doch bitte keine Abschweifungen, zur Sache endlich –, die einfachste Lösung wäre demnach, die Gifte vom Wasserkreislauf fernzuhalten. Und in der Tat hat ein Gemeinderat in einem kleinen waadländischen Dorf hinter den sieben Bergen (Chavannes-des-Bois) seine Einwohner gebeten, nur noch mit phosphatfreien Waschmitteln zu waschen. Und – Simsalabim! – schon nach sechs Wochen war der Phosphatgehalt in der Kläranlage um die Hälfte gesunken. Weder Hexerei noch nationalfonds-würdige Versuchs-anlage, bloss eine Spur des in der Umweltpolitik zur Mangelware gewordenen resistenten Menschensensibilität.

Umweltschutzmassnahmen: vom Wachstum verwehrt

Seit 1950 hat sich in der Schweiz der Verbrauch von Phosphaten pro Person mehr als verdreifacht, die Zahl der gefahrenen Personenkilometer sogar mehr als verzehnfacht. Und mit diesen Ziffern im Hinterkopf sind wir unserem Umweltsystem auf der Spur. Nehmen wir an, der Katalysator vermöchte die Hälfte der giftigen Abgasstoffe zurückzuhalten, die Zahl der gefahrenen Autokilometer aber würde jährlich um fünf Prozent zunehmen. Dann wäre schon nach vierzehn Jahren die Wirkung der mühsamen Katalysatorübung wieder verpufft.

Das gleiche gilt für die Gewässerverschmutzung. Heute werden – tatsächlich ein vordergründiger Erfolg der Gewässerschutzmassnahmen – beinahe alle erfassbaren Abwässer durch Kläranlagen gereinigt. In einzelnen Seen und Flüssen – sichtbar etwa beim Zürichsee und der Reuss – ist eine Verbesserung der Wasserqualität festzustellen. Doch auch bei «gesäuberten Abwässern» bleibt eine Restverschmutzung. Da wir aber Jahr um Jahr mit einer um drei bis sechs Prozent wachsenden Abwassermenge den Wasserkreislauf zusätzlich belasten – allein für das Wegspülen seiner Scheisse (sory!) lässt der «saubere Schweizer» täglich 120 Liter Wasser in die Kanalisation abfliesen – so ist vorzusehen, dass sich die Abwassermenge in einem Dutzend Jahren wiederum verdoppelt haben wird und trotz aller Kläranlagen die Verschmutzung langsam, aber konstant weiter zunimmt.

Folgerung: Der technologische Umweltschutz – wie richtig er als «Übergangsmassnahme» auch sein mag – löst das Problem nicht, er schiebt es bloss vor sich her. Durch vorübergehende Verbesserung wird eine Lösung verjagt, die, keine ist. (Bild 2)

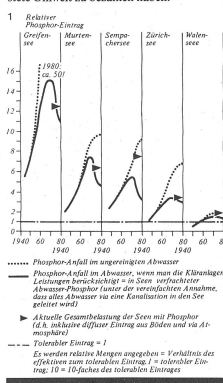
Eine Saurer

Sicherlich sind die Weissen Riesen nicht die einzigen Sünder, die unsere Gewässern die Regenerierungskraft rauben. Doch sie waren durch einen einzigen David im Bundeshaus mit einer simplen Waschmittelverordnung in die Flucht zu schlagen. Mehr noch, David wäre eigentlich verpflichtet zuzuschlagen. Wie heisst es doch so eindeutig im Artikel 24 der Bundesverfassung: «Der Bund erlässt Vorschriften über den Schutz des Menschen und seiner natürlichen Umwelt gegen schädliche und lästige Einwirkungen.» Und wie zweiseitig ist unsere Alltagspolitik, wenn «wirtschaftliche Interessen» auf dem Spiele stehen.

Und hier wären wir bei den unfassbar vielen kleinen Sündern, zu denen ein jeder von uns gelegentlich gehören kann. Der am meisten versuchte, todkrankte See ist der Baldeggersee in der lieblichen luzernsch-ar-gauischen Grenzlandschaft. Und hier über-trumpft die Schweinerlei den Weissen Riesen. Denn im erweiterten Einzugsgebiet die-

ses Sees werden schätzungsweise zwanzig Prozent der 2,2 Millionen Schweine Helvetiens gemästet. Die Jauche aus den Einzelgehöften und Weilern fliesst zumeist unge-säubert durch Rinnale und Bächlein in den See, alle lebenden Organismen erstickend. Am Ende vom Lied silbern die weissen Bäche der toten Fische über dem Wasser, und dahinter liegt – um bei unseren Fäulnis zu bleiben – der Hund begraben.

Bei der Saurerei am Baldeggersee ist diese Aussage unschwer zu beweisen. Im allge-brachten bäuerlichen Familienbetrieb mit Muttertau und einigen Ferkeln war der Jaucheeftal mit einfachen Methoden – Sicker-gruben, kleine Jauchemengen verteilt auf eine grosse Austragsfläche – zu bewältigen. Im heutigen Bauernhof «Güllen», wo Wohnbedienungen und Betonstrassen den Boden zuflastern und die Grossmaterie mit herantransportierten Futtermitteln die Schweine in Hundert- oder gar Tausend-schaften mästet, bricht das ökologische System unweigerlich zusammen. Da wir aber mit unserer Landwirtschaftspolitik die bäuerlichen Familienbetriebe nicht retten kön-nen oder wollen, treiben wir durch ökonomische Sachzwänge die industrialisierte Landwirtschaft an die Zeche für die scheinbar rationaleren Grossbetriebe, die die nächste Generation durch eine überbelas-tete Umwelt zu bezahlen haben.



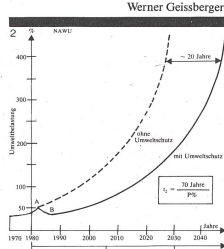
Was wir hier an einem einfachen und durchschaubaren Beispiel darzustellen suchen, trifft für alle Systeme der Wirtschaft und der Gesellschaft zu, ist aber schwieriger zu durchschauen. Auch die Energiesituation hat in ihren grundlegenden Reporten in dieser ersten Phase vor allem Methoden, Auswirkung und Anwendung des technologischen Umweltschutzes (Energiesparen) beschrieben, die sie nach wie vor für unerlässlich hält, um die Grenzen des ökologischen Zusammenbruchs hinauszuschieben, Zeit zum Nachdenken, zu Bewusstseinsveränderungen zu finden. Jetzt aber müssen wir die echte Herausforderung

der Ökonomie durch die Ökologie annehmen und nicht länger an den Symptomen herumhasteln.

Grundsätzliches Denken unerlässlich

Suchen wir nach Gründen und Hintergründen der wachsenden Umwelt-/Mittel-Belastung: Die alte Antwort war einfach und bei entsprechender Aufklärung auch verständlich und politisch weitgehend durchsetzbar: technologischer Umweltschutz. Erstens waren die Anfangserfolge messbar, und zweitens resultierten daraus auf der wirtschaftspolitischen Ebene mehr Arbeitsplätze und steigendes Bruttosozialprodukt. Doktor Eisenbarts Gewässerschutzrezept: Am Anfang der Kanalisationsrohre schmeissen wir unsern Dreck, die Gifte und Phosphate hinein, am Ende der Röhre werden sie so gut wie's eben geht geklärt. Investitionskosten bisher 21 Milliarden. Und in eine Rhythmus, von zehn bis zwanzig Jahren ist wegen der gestiegenen Schutzmenge die Wirkung wieder verblasen. Selbst Werner Stumm, Direktor der eidgenössischen Forschungsanstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz (EAWAG), seufzt: «Mit der durchgeführten und noch vorgesehene Abwassersanierung ist es in Gebieten mit überdurchschnittlicher Bevölkerung- und Industrieichte nicht möglich, den gesetzlich geforderten Gewässerzustand zu erreichen.»

Darum wollen wir durch die Energiesitua-tion mithilfe, jene Modelle der Wirtschaftspolitik zu entwickeln, die kommenden Generationen eine lebensbewahrende Mitwelt sichern. Dabei fallen Investitions-entwürfe, neue Arbeitsstrukturen und Siedlungspolitik weit stärker ins Gewicht als der traditionelle Umweltschutz.



Darum wollen wir durch die Energiesitua-tion mithilfe, jene Modelle der Wirtschaftspolitik zu entwickeln, die kommenden Generationen eine lebensbewahrende Mitwelt sichern. Dabei fallen Investitions-entwürfe, neue Arbeitsstrukturen und Siedlungspolitik weit stärker ins Gewicht als der traditionelle Umweltschutz.